

# Christian Scholl Ein sächsisches Eldena?



Abb. 1: Caspar D. Friedrich, Ruinen in der Abenddämmerung (Kirchenruine im Wald), um 1831, Öl auf Leinwand, Neue Pinakothek München

Ruinen haben Caspar David Friedrich immer besonders interessiert. Dabei verließ sich der Künstler nicht auf seine Fantasie, sondern porträtierte konkrete Objekte – etwa die Überreste von Kloster Eldena nahe seiner Heimatstadt Greifswald, die er in zahlreichen Bildern zum Hauptmotiv erhob. Am 20. September 1800 weilte Friedrich im sächsischen Altzella, um die dortige Klosterruine zu zeichnen. Das Blatt wird Friedrichs sogenanntem „Großen Mannheimer Skizzenbuch“ zugeordnet. Es existiert noch mindestens eine weitere Zeichnung dieses Aufenthalts. Die Zuordnung einer dritten Zeichnung ist unklar.

Als Friedrich nach Altzella kam, war von der Klosterkirche selbst kaum noch etwas erhalten. Der Künstler kam zu spät: Zehn Jahre zuvor war der eindrucksvolle Westgiebel abgebrochen worden, der ihm tatsächlich ein zweites Eldena hätte werden können. Also wendete er sich den Nebengebäuden zu, die in weiten Teilen aus Backstein errichtet wurden. Wer weiß: Vielleicht genügte dieses Baumaterial, um bei ihm mitten in Sachsen Heimatgefühle zu wecken!

Die Bleistiftzeichnung zeigt die in Teilen immer noch aufrecht stehende Westwand des ehemaligen Sommerrefektoriums von innen. Deutlich sind die Spuren der mittelalterlichen Einwölbung zu erkennen. Kompositorisch rückt Friedrich einen besonders markanten Wandabschnitt mit zwei hohen Spitzbogenfenstern und einer dazwischen auskragenden Gewölbekonsolens ins Zentrum. Isoliert betrachtet, ähnelt dieser Abschnitt selbst einer Kirchenfassade. Links erkennt man die Fortsetzung der zerklüfteten Wand. Rechts ragt der frei stehende Spitzgiebel eines weiteren Gebäudes auf.

Mit wenigen locker gesetzten Strichen deutet der Künstler an, wie sich die Reste des Refektoriums über mit Büschen bewachsenen Schutthügeln erheben. Zeichnerisch konzentriert er sich vor allem auf den oberen Teil der Mauer, deren Silhouette, Bögen und Gewölbeansätze er präzise wiedergibt. Zu Recht erfahren Friedrichs Zeichnungen in jüngster Zeit neue Aufmerksamkeit und Wertschätzung. So zeigt er ganz genau die horizontalen, vor- und zurückspringenden Steinlagen, mit denen die Wand mit dem Gewölbe verzahnt war.

Charakteristisch ist zudem Friedrichs Sensibilität für Nebenmotive: In der Mittelachse einer klaffenden Lücke in der Ruinenwand ragt im Hintergrund ein Mauerblock auf, auf dem ein Bäumchen Wurzeln geschlagen hat. Es scheint der optischen Umklammerung der Ruine zu entwachsen: Potenzial für sinnträchtige Bilderfindungen!

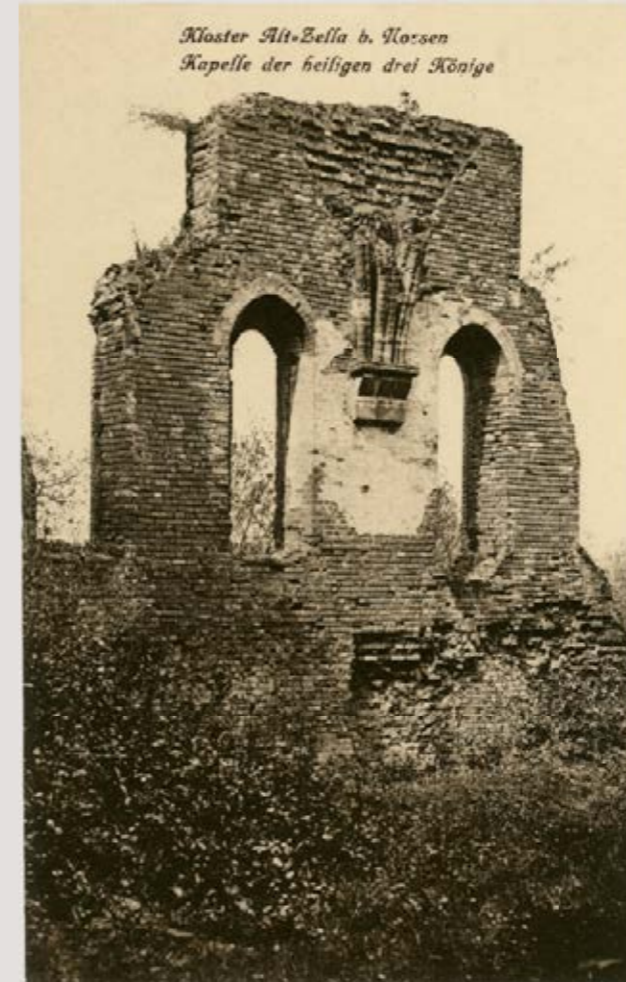


Abb. 2: Kloster Altzella in Nossen, Ruine des „lobium aestivale“ (Sommerrefektorium). Postkarte um 1900

Malerisch umgesetzt hat Friedrich dieses Motiv allerdings nur einmal – und dies in stark veränderter Form. Das ins Spätwerk datierte Gemälde „Ruinen in der Abenddämmerung“ (Neue Pinakothek München, Abb. 1) isoliert die Wandpartie, die schon in der Zeichnung von 1800 im Mittelpunkt steht, und zeigt sie in starker vertikaler Streckung. Dämmerlicht tritt durch die Fenster, und vor den immer noch monumentalen Mauern erblickt man eine ärmliche Hütte, vor der ein Mann ein Feuer entzündet hat. Auch diese Motivkombination, bei der monumentale Überreste der Vergangenheit bescheidene Baulichkeiten aus jüngerer Zeit buchstäblich überragen, hat Friedrich mehrfach ausgetotet – sonst aber zumeist anhand der Ruine Eldena.

## Cornelius Gurlitt über Altzella

„Tammo von Strehla (Strele) gründete 1141 im Walde nahe der Mulde ein Benediktinerkloster zu Ehren der heiligen Walpurgis. Durch die Sorglosigkeit der Mönche und die Öde (vastitas) der Gegend wurde es aufgehoben, wie bereits 1183 Bischof Martin von Meißen berichtet. Der Ort, wo es stand, im Mittellauf des Pietzschbaches nahe der jetzigen „Waldschänke“, wird noch heute Alte Zelle genannt. Ältere Leute in Altezella erzählten mir, daß in ihrer Jugend altes Gemäuer noch zu sehen gewesen wäre, daß jedoch durch Aufforstung dieses verschwunden sei.

Ein neues Kloster wurde vom Markgrafen Otto dem Reichen gegründet und 1162 vom Kaiser Friedrich I. bestätigt. Es wurde der Jungfrau Maria und Allen Heiligen geweiht, erscheint daher anfangs auch unter dem Namen Marienzella, Cella Sanctae Mariae ... Das *lobium aestivale* [Sommerrefektorium] liegt zwischen den beiden Bauten des Nordflügels und erstreckt sich in lichter Ausdehnung von rund 10,5 m zu 46,5 m nach Norden. Es erhielten sich von ihm Teile der Westfront, während die übrigen Fronten ganz verschwunden sind.“

Cornelius Gurlitt, Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler in Sachsen, 41. Heft, Dresden 1923